

KIOSKBESITZER LEVENT KAVUR

Bildung vom Büdchen

In seinem Kiosk in Köln verkauft Levent Kavur nicht nur Süßes und Zeitungen – ihn erfüllt auch eine Mission.

VON Marie-Charlotte Maas | 27. Dezember 2013 - 07:00 Uhr

Eigentlich hatte Levent Kavur ganz andere Pläne, als sein Leben in einem Kiosk zu verbringen. "Ich wollte etwas Großartiges machen", sagt er und klingt dabei ein bisschen wehmütig. In der Türkei wollte er eine Buchhandlung eröffnen oder ein Philosophencafé. Daraus ist nichts geworden. Seit 20 Jahren betreibt er nun einen Kiosk in Köln.

Aber Levent Kavur hat aus dem Büdchen, wie die Rheinländer sagen, etwas Großartiges gemacht. Man kann es nicht sehen zwischen den Zeitschriften, Schnapsflaschen und Zigarettenspackungen, man kann es nicht kaufen. Für das, was sein Kiosk mehr bietet, braucht Kavur seinen Kopf und keine Kasse. Aus Geld macht der 59-Jährige sich ohnehin nicht viel, seine Kunden hat er noch nie als Umsatzbringer gesehen, sondern als Menschen mit Problemen und Erfolgen. Levent Kavur weiß Bescheid über ihre Familien, er weiß, wie die Kinder in der Schule klarkommen, wer Arbeit hat und wer nicht. Er kennt alle Leute im Viertel – und alle kennen ihn.

Von früh bis spät steht er in seinem Büdchen. Morgens kommen die Rentner, um sich die neuesten Zeitschriften anzuschauen, mittags die Schüler, um Süßigkeiten für 50 Cent zu holen, abends die Studenten, um ein Bier für den Weg zur Party mitzunehmen. Doch für die meisten ist der Kiosk mehr geworden als eine Verkaufsstelle. Wer hierherkommt, will oft nicht nur einen Kaffee oder eine Flasche Wasser kaufen, sondern mit dem gebürtigen Türken über das Leben reden. Die einen brauchen Rat, weil sie Liebeskummer oder Streit mit den Eltern haben. Andere möchten über Religion und Politik diskutieren oder über einen Film, den sie gesehen haben. "Levent kann sich auf jedes Alter einstellen, er kann mit jedem reden und dich dabei noch bereichern", sagt Mustafa, ein junger Kurde, der jeden Tag im Kiosk vorbeischaut.

In seinem Schaufenster hat Levent Kavur ein großes Plakat aufgehängt, vor dem die Menschen immer wieder neugierig stehen bleiben. "Das kleine Ratespiel für Humboldt-Gremberg" steht darauf. Darunter sind drei Notenzeilen zu sehen und die Fragen "Wer war der Komponist?", "Wer hat den Text geschrieben?" und "Wie heißt dieses Werk?".

Dieses Bildungsquiz für die Leute im Viertel hat Kavur vor einiger Zeit erfunden. Alle paar Wochen hängt er ein solches Plakat in sein Schaufenster. Zu sehen sind darauf große Denker wie Denis Diderot, türkische Revolutionäre oder eine Skulptur von Michelangelo. Wer das Rätsel löst, erhält als Belohnung eine Getränkebox seiner Wahl.

Levent Kavur ist mit der Zeit so etwas wie ein Bildungspate für die Jugend in seinem Stadtteil geworden. Er regt sie zum Denken an, zum Lesen und zum Zweifeln. Wie es

dazu kam, weiß keiner mehr so genau. Es hat sich rumgesprochen, dass da jemand ist, zu dem man gehen kann, wenn es Probleme in der Schule gibt. Die Schüler kommen in sein Büdchen, weil sie wissen, dass Kavur sie unterstützt. Er hilft ihnen bei Referaten über Bach und Max Ernst und bei ihren Hausaufgaben, er gibt ihnen Gitarrenunterricht, leiht ihnen CDs mit klassischer Musik oder Bücher aus. "Aber ich missioniere nicht, ich gebe nur Denkanstöße", betont er. Kürzlich konnte er ein junges Mädchen für Mozart begeistern, so sehr, dass sie loszog, um sich eine CD zu kaufen. Ein schönes Kompliment für ihn.

Levent Kavurs Büdchen steht in Humboldt-Gremberg, einem rechtsrheinischen Stadtteil, auf der "schäl Sick", wie es die Kölner nennen, der "falschen Seite". Humboldt-Gremberg ist das, was Politiker und Medien häufig als sozialen Brennpunkt bezeichnen. Es gibt viele Alleinerziehende, viele Migranten, viele Arbeitslose. Doch für Kavur ist Humboldt-Gremberg der Ort, an dem er sein will, an dem er gebraucht wird. Er selbst wohnt nur 100 Meter von seinem Kiosk entfernt.

Er lehnt sich in seinem schweren Schreibtischstuhl zurück, zieht genüsslich an seiner Zigarette und lauscht auf die Klingel, die das Erscheinen eines neuen Kunden ankündigt. In dem kleinen Büro stapeln sich leere Getränkekisten, Plakate und Unterlagen. Durch die offene Tür kann er sehen, wer seinen Laden betritt.

In den ruhigen Momenten erzählt er davon, wie er Ende der sechziger Jahre aus Istanbul nach Deutschland kam. Seine Mutter arbeitete damals als Leiterin einer Reinigungsgruppe am Klinikum in Heidelberg und holte den Sohn gleich nach seinem Abitur zu sich. Kavur interessierte sich damals bereits für Literatur, er las Kant, Nietzsche, Dostojewski und Marx – und engagierte sich politisch. Die 68er-Bewegung hatte auch die Türkei erfasst. "Das war eine besondere Atmosphäre, man merkte, dass die Jugend etwas bewegen wollte." Levent, ein 17-Jähriger mit revolutionären Ideen, wollte seine Heimat nur ungern verlassen. Doch seine Mutter setzte sich durch, sie hatte Angst um ihren Sohn.

In Saarbrücken besuchte Levent das Studienkolleg, lernte Deutsch, begann ein Informatikstudium. Zu Hause in der Türkei putschte sich unterdessen das Militär an die Macht. Das Kriegsrecht wurde über das Land verhängt, die Regierung aus dem Amt gejagt, politische Parteien, Gewerkschaften, Vereine und Stiftungen wurden verboten, ihre Funktionäre vor Gericht gestellt. Oppositionelle flohen ins Exil.

"Wer denkt in so einer Situation noch an sein Studium? Ich wollte helfen", sagt Levent Kavur. Der überzeugte Kommunist zögerte nicht lange und brach das Studium kurz nach seinem Vordiplom ab, um sich von Deutschland aus in dem Konflikt in seiner Heimat zu engagieren.

"Wenn man zurückblickt, war das ein Fehler", sagt Levent Kavur und schweigt einen Moment, dann korrigiert er sich und klingt ziemlich bestimmt, "nein, eigentlich war es kein Fehler". Er vermisst diese Zeit, das politische Engagement der Menschen, die aktuelle Protestbewegung in der türkischen Bevölkerung gefällt ihm. Levent Kavur glaubt an die

Jugend: "Sie hat mehr zu sagen als wir Alten. Viele von uns sind doch gedanklich schon tot." Kavur ist das bestimmt nicht, im Gegenteil.

Nach dem Studienabbruch machte er eine Ausbildung zum kaufmännischen Programmierer. Eine passende Stelle fand er trotz seines Berufsabschlusses nicht. Den einen fehlte sein Diplom, die anderen fanden ihn überqualifiziert. "Manchmal war ich zu klein, manchmal zu groß", erinnert er sich.

Lange arbeitete er in verschiedenen Jobs, bis die Mutter seiner damaligen Frau ihm mit Startkapital unter die Arme griff. Am 1. Januar 1994 eröffneten sie den Kiosk. Ein Sprungbrett, hoffte Levent Kavur damals, um seinen eigentlichen Traum zu erfüllen. Doch den Sprung, irgendwie schaffte er ihn nicht.

Die Türklingel geht, und ein junger Mann kommt herein. Schnell schlängelt er sich durch den engen Kiosk, am Tresen vorbei, in Levent Kavurs kleines Büro. "Hallo, mein Schatz!", ruft Kavur und drückt den Besucher herzlich. Mehrmals die Woche kommt Cem nach der Arbeit ins Büdchen. Dann sitzen sie zusammen und diskutieren über Religion und Politik. Einer Meinung sind sie selten. Für Cem ist Levent Kavur dennoch – oder gerade deshalb – einer der wichtigsten Ansprechpartner. "Levent hat auch mein Interesse an Büchern geweckt", erzählt der 21-Jährige. Gerade liest er ein Buch zu Wirtschaftsfragen – Levent hat es ihm geliehen. Nur mit dem Gitarrenunterricht lief es zwischen den beiden nicht so gut. "Ich war Levent nicht fleißig genug", sagt Cem und lacht, "da haben wir nach wenigen Stunden vorerst aufgegeben."

Von seinem Umfeld verlangt Kavur die gleiche Disziplin, die er an den Tag legt. Das gilt auch für die Teilnehmer seines Bildungsquiz. Nur ins Büdchen zu schneien, die Antwort zu verkünden und den Gewinn abzustauben reicht Levent Kavur nicht. Wer die Aufgabe erfüllen möchte, muss einen zweiminütigen Vortrag halten – ohne Hilfsmittel. "Da reicht es nicht, nach der Lösung im Internet zu suchen", erklärt Levent Kavur und lächelt listig, "zwei Minuten können lang werden, und um das zu bewältigen, müssen die Teilnehmer viel lesen. Das ist die Pointe."

Levent Kavur wendet sich seinem Computer zu und klickt sich durch seinen Rätsel-Ordner. Elf Stück waren es bisher. Jedes Mal, wenn das Rätsel zu seiner vollständigen Zufriedenheit gelöst ist, hängt Kavur ein zweites Plakat mit der Lösung und dem Namen des Gewinners in sein Schaufenster, damit alle Bewohner des Viertels Bescheid wissen.

Der Kiosk mag nicht Teil von Levent Kavurs Lebensplan gewesen sein, für die Menschen von Humboldt-Gremberg aber ist er ein Glücksfall. Licht in der Gremberger Finsternis hat ein Kunde Levent Kavur einmal genannt. Doch der möchte davon nichts hören, ihm ist das ein bisschen peinlich. Er wünscht sich aber, dass andere sein Bildungsquiz übernehmen. "Wenn 200 Kioske in Köln meinem Beispiel folgen würden, was glaubt ihr, wie weit wir

kommen könnten?" Eine Kölner Schule hat das schon getan. Wer das Rätsel löst, bekommt einen Tag hausaufgabenfrei.

Diesen Artikel finden Sie als Audiodatei im Premiumbereich unter www.zeit.de/audio

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2014/01/levent-kavur-kiosk-koeln>